

Marcel van der Linden

Workers of the World



Eine Globalgeschichte der Arbeit

campus

Workers of the World

Reihe »Globalgeschichte«
Band 23

Herausgegeben von Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Margrit Pernau

Marcel van der Linden forscht am Internationalen Institut für Sozialgeschichte, ist Professor für die Geschichte der sozialen Bewegungen in Amsterdam und Präsident der International Social History Association.

Marcel van der Linden

Workers of the World

Eine Globalgeschichte der Arbeit

Aus dem Englischen von Bettina Hoyer,
Tim Jack und Sebastian Landsberger

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Titel der Originalausgabe: *Workers of the World. Essays toward a Global Labor History* (Leiden 2008
© Koninklijke Brill N. V., Leiden)

Die Übersetzung wurde finanziell ermöglicht durch das Käte Hamburger Kolleg »Arbeit und Lebenslauf in globalhistorischer Perspektive« an der Humboldt Universität zu Berlin.

ISBN 978-3-593-50619-7 Print

ISBN 978-3-593-43501-5 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-43548-0 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2017. Alle deutschsprachigen Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Kulis in Madras (1938/39) © Bundesarchiv Bild 135-KB-01-064 / Fotograf:
Ernst Krause

Satz: Beltz Bad Langensalza GmbH

Gesetzt aus: Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort.	9
Danksagung	15
1. Einführung.	17
I. Konzepte von Arbeit	33
2. Wer sind die ArbeiterInnen?	35
2.1 Der komplexe Prozess der Kommodifizierung von Arbeitskraft	36
2.2 Fließende Übergänge	39
2.3 Implizite Annahmen	46
2.4 Neue Konzepte.	51
3. Warum »freie« Lohnarbeit?	57
3.1 Hintergründe und Anfänge	58
3.2 Verbreitung	64
3.3 Normalisierung	74
4. Warum Besitzklaverei?	81
4.1 Auswahlkriterien	84
4.2 Stabilitätsprobleme.	92
4.3 Schlussfolgerungen.	97

II. Mutualistische Varianten	99
5. Das mutualistische Universum	101
5.1 Typologie	102
5.2 Querverbindungen	115
5.3 Weshalb Mutualismus?	126
6. Versicherungen auf Gegenseitigkeit	131
6.1 Gründung	135
6.2 Zwei Seiten	137
6.3 Finanzen	139
6.4 Stärken und Schwächen dieser Organisationsform	140
6.5 Zusammenschlüsse	143
6.6 Schwierigkeiten bei der Abdeckung	145
6.7 Konkurrenz	147
6.8 Staatliche Interventionen	151
6.9 Schlussfolgerungen	154
7. Konsumgenossenschaften	157
7.1 Gründung	159
7.2 Erfolg	164
7.3 Konzentration	173
8. Produktionsgenossenschaften	177
8.1 Gründung	178
8.2 Management	180
8.3 Innerbetriebliche Demokratie	181
8.4 Kapital	182
8.5 Der Verkauf	183
8.6 Mitgliedschaft	185
8.7 Geschäftsfelder	186
8.8 Äußere Bedingungen	189
8.9 Verwässerung	191

III. Formen des Widerstands	199
9. Streiks	201
9.1 Streik: allgemeine Merkmale	210
9.2 Der Verlauf von Streiks	215
10. Konsumentenprotest.	239
10.1 Konsumentenboykott und gewerkschaftliche Gütesiegel	241
10.2 Einseitige Preis- oder Mengenanpassungen.	246
11. Gewerkschaften	249
11.1 Die Gründung von Gewerkschaften.	251
11.2 Gewerkschaften und Streiks	255
11.3 Dominanzbereich.	260
11.4 Interne Bedrohungen des Dominanzbereichs	264
11.5 Externe Bedrohungen des Dominanzbereichs.	269
11.6 Vergrößerung des Dominanzbereichs	275
11.7 Prekäre Demokratie	278
11.8 Strukturelle Verschiebungen in den internen Beziehungen	280
11.9 Tarifverhandlungen	285
11.10 Die Interaktion mit den Behörden	287
11.11 Zentralisierung, Bürokratisierung, Opposition.	289
12. Der Internationalismus der Arbeiterklasse.	293
12.1 Eine Grammatik der Beweggründe.	296
12.2 Die fünf Entwicklungsstadien der Arbeiterbewegung	301
IV. Erkenntnisse aus benachbarten Disziplinen	319
13. Weltsystemtheorie.	321
13.1 Die Kohärenz der »Formen der Arbeitsorganisation«	325
13.2 Arbeitskämpfe	333
13.3 Indirekte Beiträge.	342
13.4 Schlussfolgerungen.	348

14. Die Verflechtungen der Subsistenzarbeit	355
14.1 Der Verflechtungsansatz	357
14.2 Definitionen von Subsistenzarbeit	360
14.3 Formen der Verflechtung	363
14.4 Ressourcen der Subsistenzarbeit	366
14.5 Die feministische Perspektive	368
14.6 Zur Frage der Relevanz für eine globale Geschichte der Arbeit.	369
14.7 Schlussfolgerungen.	372
15. Die Iatmul	375
15.1 Die Iatmul vor ihrer kapitalistischen Eingliederung	377
15.2 Der Beginn der kapitalistischen Eingliederung.	380
15.3 Nach der kapitalistischen Eingliederung.	385
15.4 Siedlungen in den Städten	388
15.5 Schlussfolgerungen.	393
16. Ausblick	397
16.1 Der Kapitalismus.	398
16.2 Die Klassen	405
16.3 Telekonnektionen – weltweite Verbindungen.	412
16.3 Eine letzte Bemerkung	417
Anmerkungen zur Übersetzung.	419
Literatur	421
Register	490

Vorwort

Was ist Global Labour History?

Die globale Geschichte der Arbeit, Thema des vorliegenden Buches von Marcel van der Linden, ist ein vergleichsweise neues Feld, das viele unterschiedliche Aspekte umfasst. Zu ihren wichtigsten Anliegen gehört die stärkere intellektuelle und institutionelle Einbeziehung der Geschichtsschreibung über und im »globalen Süden«. Dies sollte freilich nicht die Tatsache verdecken, dass etwa HistorikerInnen aus Lateinamerika, wie ihre nordamerikanischen und europäischen KollegInnen, seit Dekaden spezifische Aspekte der Geschichte der Arbeit erforschen. Afrikanische und südasiatische HistorikerInnen haben etwas später damit begonnen, oft mit einem Fokus entweder auf eine bestimmte Region oder einen spezifischen Typus von Arbeit, etwa Plantagenarbeit.

Anregungen aus den Diskussionen über Kolonialismus und Postkolonialismus waren in zahlreichen Anläufen zu globalen Perspektiven in der Geschichtsforschung von wesentlicher Bedeutung. Dies gilt auch für die Geschichte der Arbeit. In diesem Bereich ist das wechselseitige Verhältnis von sozialem Wandel innerhalb der Kolonialstaaten bzw. den kolonialisierten Gebieten weiterhin von Interesse. Eine weiterhin zentrale Frage lautet, wie Kolonialismus die Geschichte der Arbeit geprägt hat. Eine wichtige Institution in diesem Zusammenhang ist die Sklavenplantation als formative Erfahrung in der Entwicklung großer, strikt organisierter und eng überwachter Unternehmen. Wie hat diese Erfahrung Vorstellungen, Organisation und Praktiken von Arbeit in der Welt geformt? Schließlich bietet auch ein Argument von Karl Marx wichtige Anregungen: Folgen wir ihm, sind der Zugang zu Land und die Möglichkeit der Migration Hindernisse für die ursprüngliche Akkumulation. Warum bleibt diese Problematik auch nach langen und intensiven Kolonisierungsanstrengungen noch aktuell?

In diesem Rahmen kann die Übertragung von Arbeitsmustern (einschließlich Rechtsformen von Arbeit, Arbeitsethik, Ausbildung und Disziplin) vom Westen in die Kolonien untersucht werden, wobei sich die realen Auswirkungen solcher Übertragungen oftmals von den mit ihnen verbundenen Absichten unterschieden – zentrale Konzepte sind Transfer, Anverwandlung, Abstoßung und Wandel. Gleichzeitig ist es von großer Bedeutung, die Einflüsse in entgegengesetzter Richtung – von der Kolonie in die Metropole – festzuhalten und zu erforschen. Migrationen sind in diesem Zusammenhang ein wichtiges Forschungsfeld.

Europäische und westliche HistorikerInnen, die sich mit dem Phänomen »Arbeit« beschäftigen, neigten dazu, ihre Perspektiven auf der Grundlage oft sehr spezifischer Beispiele zu »universalisieren«. Sie pflegten etwa die Forschungen von Karibik-SpezialistInnen zu ignorieren, für die seit den Arbeiten von Eric Williams und C. L. R. James aus den 1930er und 1940er Jahren das Verhältnis von Plantagenarbeit und globalem Kapitalismus zentral war. Die lange Tradition indischer Forschung zu Arbeit und Kapitalismus verdient ebenso Beachtung wie die etwas rezenteren afrikanischen Anstrengungen in diesem Bereich. Globale Geschichtsforschung, die oft auf regionalwissenschaftlicher Forschung basiert, hat zur Hervorhebung hybrider Konstellationen geführt, z. B. wenn rekonstruiert wurde, wie SklavInnen von ihren BesitzerInnen aufgefordert wurden, das Haus oder die Plantage zu verlassen und außerhalb dieser Sphären Lohnarbeit anzunehmen, einen Teil ihres damit erzielten Einkommens aber an ihre Herren abzugeben. Die Kombination von Sklavenarbeit und Lohnarbeit ebenso wie die von Leibeigenschaft und Kapitalismus (z. B. in Russland um 1900) scheinen die These von der außerordentlichen Bedeutung der vertraglich vereinbarten freien Lohnarbeit, wie sie gemäß klassischer Sicht im Kapitalismus vorherrschte, zu relativieren. Neudefinitionen von Klasse könnten hier die Folge sein. Die Beziehung zwischen freier und unfreier Arbeit ist ein zentrales Thema der Global Labour History.

Während im Westen die Geschichte der Arbeiterbewegungen viel an Attraktivität für WissenschaftlerInnen verloren hat, bietet die globale Geschichte der Arbeiterbewegungen weiterhin viele spannende Forschungsoptionen. Werden internationale Vergleiche zeigen, dass die spezifische Verbindung von Protest, Emanzipation und Reform oder Revolution, die die klassischen Arbeiterbewegungen im Westen charakterisierte, nur für Europa (und/oder den Westen) galt? Dies könnte interessante Folgen für die Diskussionen über europäische Erinnerungskultur haben, in denen die Erinnerung

an Arbeit und Arbeiterbewegungen vielleicht eine prominenterer Stellung verdiente, als dies heute der Fall ist. Nicht nur in diesem Zusammenhang sollte man jedoch die Vorstellung vermeiden, dass der Westen das Modell bleibt und man lediglich nach Varianten von und Abweichungen zu diesem Modell suchen sollte. Denn es gibt andere Möglichkeiten, über verschiedene Teile der Welt nachzudenken.

Was den Stand der Methoden betrifft, ist die globale Geschichte der Arbeit eher ein »Problemfeld« als eine Theorie, an die sich jeder zu halten hätte. Die Globalgeschichte der Arbeit sieht sich gleichwohl, darauf hat nicht zuletzt Marcel van der Linden nachdrücklich verwiesen, mit verschiedenen Problemen konfrontiert, die zugleich eine Chance darstellen, zentrale Themen der Arbeitsgeschichte noch einmal kritisch aufzugreifen. Er verweist etwa auf die Schlüsselkonzepte der Geschichte der Arbeit, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung. Sie beruhen auf Erfahrungen innerhalb der Nordatlantikregion. Ist es daher sinnvoll, sie auch im globalen Maßstab zu nutzen? Diese Frage stellt sich bereits, so van der Linden, mit aller Deutlichkeit für das Konzept von Arbeit an sich. Im Englischen etwa existiert die Unterscheidung zwischen »work« und »labour«. Folgen wir Hannah Arendts nicht unumstrittener Deutung, bezieht sich »labour« mehr auf Mühe und Anstrengung, während »work« eher für den Prozess des Schaffens steht. Diese binäre Bedeutung kennen viele andere Sprachen jedoch nicht. Manchmal gibt es nicht einmal einen einzelnen Begriff für »Arbeit«, weil dieses Konzept von den spezifischen Eigenschaften konkreter Arbeitsprozesse abstrahiert. Eine einfache Lösung für dieses Problem ist nicht in Sicht, aber globalhistorische Perspektiven haben zu einer neuen Sensibilität für die zentralen Begrifflichkeiten in der Geschichte der Arbeit geführt. Wir sollten also nicht stillschweigend voraussetzen, was unter Arbeit zu verstehen ist, sondern ihre Bedeutungsinhalte deutlich präziser definieren als dies üblicherweise geschieht. Wo genau ziehen wir die Grenze zwischen »labour« und »work« oder ist diese Grenze gar nicht so offensichtlich, wie häufig angenommen wird? Und wo verlaufen die Grenzen zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit?

Auch das Konzept der »Arbeiterklasse« muss, argumentiert Marcel van der Linden, vor diesem Hintergrund neu beleuchtet werden. Der Begriff entwickelte sich im 19. Jahrhundert im nordatlantischen Raum zur Benennung der sogenannten »respektablen« ArbeiterInnen – um sie von SklavInnen und anderen unfreien ArbeiterInnen wie zum selbstständigen Kleinbürgertum (*petite bourgeoisie*) und den armen Ausgestoßenen, dem »Lumpenproletariat« abgrenzen zu können. Für viele Regionen der Welt macht eine solche

Kategorisierung jedoch wenig Sinn. Denn unfreie Arbeiter der unterschiedlichsten Art sind in weiten Teilen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas die Regel, und nicht, wie die klassische – eurozentrische – Definition von Arbeiterklasse suggeriert, die Ausnahme. Zu den Anliegen der Global Labour History gehört es, eine neue Begrifflichkeit von »Arbeiterklasse« zu entwickeln, die sich stärker an der Inklusion verschiedener abhängiger oder marginalisierter Arbeitergruppen orientiert. Dazu zählen nicht allein verschiedene Formen der Sklaverei, sondern auch andere Spielarten der unfreien Arbeit wie Vertragsknechtschaft (*indentured labour*) und die Naturalpacht (*sharecropping*). Sie sind in den vergangenen Jahren verstärkt in das Blickfeld der Geschichte der Arbeit gerückt und haben lange bestehende historiografische Grenzen bereits ein Stück weit aufgeweicht. Ein gutes Beispiel bietet die sehr etablierte Geschichtsschreibung zur Sklaverei in Brasilien, die ihre Forschungen zunehmend *auch* als Beitrag zur Geschichte der Arbeit versteht. Schließlich gilt es zu reflektieren, wie Ideen und Vorstellungen von Klasse die Geschichte der Arbeit geprägt haben – und zwar sowohl für Eliten als auch für jene, die in der einen oder anderen Form gearbeitet haben.

Warum ist Marcel van der Linden für diese Forschungsrichtung so wichtig?

»Workers of the World«, 2008 zunächst auf Englisch erschienen und im vorliegenden Buch nun erstmals vollständig in deutscher Übersetzung zugänglich, hat wie kein zweites Werk die Konturen jener oben kurz skizzierten Forschungsrichtung markiert, die unter dem Etikett der Globalgeschichte der Arbeit (*Global Labour History*) firmiert. Kein Autor hat diese Richtung stärker intellektuell und institutionell vorangetrieben als Marcel van der Linden. Viele Jahre war er Forschungsdirektor, seit kurzem ist er Senior Researcher des in Amsterdam ansässigen Internationalen Instituts für Sozialgeschichte (IISG). Dieses Institut ist seit 1935 eines der weltweit wichtigsten Forschungs- und Dokumentationszentren zur Geschichte der Arbeiterbewegung und anderer sozialer Bewegungen; die von Cambridge University Press für das IISG verlegte Zeitschrift *International Review of Social History*, als deren verantwortlicher Herausgeber Marcel van der Linden lange wirkte, gehört zu den international führenden Fachorganen im Feld der Sozialgeschichte. Van der Linden ist keineswegs von Beginn seiner Karriere

an als Globalhistoriker in Erscheinung getreten. Sein frühes Œuvre könnte man mit einer gewissen Berechtigung durchaus als eurozentrisch bezeichnen. Denn es konzentrierte sich bei allen schon früh sichtbaren Bemühungen um Horizonterweiterung vor allem auf den nordatlantischen (und ost-europäischen) Raum.

Anstöße, die Geschichte der ArbeiterInnen und der Arbeiterbewegung in einer globalen Perspektive zu betrachten, gab es für Marcel van der Linden dann viele. Einer davon war Anfang der 1990er Jahre die Begegnung mit einer Gruppe junger indischer Arbeitshistoriker, die ihm, so kann man es wohl sagen, eine neue Welt eröffneten. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Arbeit in Indien führte ihn nicht zuletzt dazu, viele zentrale Kategorien der Sozialgeschichtsschreibung wie »Arbeit« und »Arbeiterklasse« bzw. deren ausschließlich auf nordatlantische Verhältnisse bezogene, gleichwohl universalistisch daher kommende Konzeptualisierung kritisch zu hinterfragen. In der Folge startete er am Amsterdamer Institut eine geradezu generalstabsmäßig angelegte Forschungsoffensive zur Globalgeschichte der Arbeit, die in umfassenden Projekten dieses neue Feld empirisch und methodisch auszuloten suchte. Die Einbeziehung von ForscherInnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika war ihm dabei ein besonderes Anliegen. Überdies engagierte er sich in hohem Maße in der Erschließung und Aufarbeitung von für die Geschichte der Arbeit relevanten Quellenbeständen in den genannten Weltregionen. Die Welt der historischen Arbeitsforschung kam nun nach Amsterdam, aber Marcel van der Linden ging auch hinaus in die Welt, knüpfte unermüdlich Verbindungen, ermutigte und diskutierte mit HistorikerInnen und GewerkschafterInnen und anderen AkteurInnen in Delhi, Dakar und São Paulo, aber auch in Bochum und Warschau, in Manchester und Neapel, in Detroit und Leningrad. So schuf er im Laufe der Jahre ein einzigartiges Netzwerk im Bereich der Arbeitsgeschichte. Zu seinen großen Verdiensten gehört es, in diesem Zusammenhang die Tür für Forschungen zur lange ignorierten Geschichte der Arbeit in außereuropäischen Regionen und für die dort aktiven HistorikerInnen geöffnet zu haben. Diese Öffnung ging keineswegs einher mit einem herablassenden Blick auf die stärker national oder regional ausgerichtete Arbeitsgeschichtsschreibung in Europa. Im Gegenteil: Deren Potential zu stärken und durch globale Perspektiven zu befruchten, ist ihm ausgesprochen wichtig.

Seit der Veröffentlichung von »Workers of the World« hat sich die Globalgeschichte der Arbeit zu einem sehr lebhaften Forschungsfeld entwickelt, auf dem HistorikerInnen aus aller Welt agieren. Marcel van der Lindens

Opus Magnum dient weiterhin als zentrale Referenz für die laufenden Debatten. Wer nachvollziehen möchte, wie global verwoben die Geschichte der Arbeit ist, wird an diesem Buch nicht vorbeikommen.

Berlin, Mai 2016

Andreas Eckert

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt den vielen Freunden und Freundinnen zu Hause und weltweit, ohne deren Beiträge es nicht möglich gewesen wäre, die in diesem Band gesammelten Essays zu verfassen und für die Veröffentlichung vorzubereiten.

Bereichert wurde meine Arbeit dabei wie immer durch die inspirierenden Diskussionen mit meinen Kollegen und Kolleginnen am Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, dem Ort, an dem, so weit mir bekannt ist, das Konzept der *Global Labour History* entstanden ist. Mike Hanagan, Jeffrey Harrod, Lex Heerma van Voss, Jaap Kloosterman, Jan Lucassen und Alice Mul haben sich die Zeit genommen, weite Teile des Manuskripts zu lesen. Ihre zahlreichen fachlich fundierten Kommentare und Verbesserungsvorschläge waren außerordentlich hilfreich. Außerdem möchte ich noch den folgenden ForscherInnen danken, die ebenfalls Teile des Textes kritisch gegengelesen bzw. mich in Gesprächen oder Diskussionen auf neue Ideen gebracht haben: Eva Abraham, Ravi Ahuja, Peter Alexander, Shahid Amin, Touraj Atabaki, Vinay Bahl, Gopalan Balachandran, Jairus Banaji, Claudio Batalho, Rana Behal, Sabyasachi Bhattacharya, Ulbe Bosma, Tom Brass, Jan Breman, Carolyn Brown, Hans de Beer, Guglielmo Carchedi, Sidney Chalhoub, Mel Dubofsky, Angelika Ebbinghaus, Babacar Fall, Dick Geary, John French, Jim Hagan, Dirk Hoerder, Karin Hofmeester, Richard Hyman, Chitra Joshi, Amarjit Kaur, Andrea Komlosy, Jürgen Kocka, Thomas Kuczynski, Val Moghadam, Prabhu Mohapatra, David Montgomery, Rafael Ortiz, Richard Price, Marcus Rediker, Magaly Rodriguez, Karl Heinz Roth, Ratna Saptari, Vicent Sanz, Bruce Scates, Samita Sen, Bob Slenes, Alessandro Stanziani, Jan Willem Stutje, Abram de Swaan, Sjaak van der Velden, Elise van Nederveen Meerkerk, Willem van Schendel, Adrian Vickers, Peter Waterman und Andrew Wells. Für den Titel des Bandes danke ich Leon Fink.

Kapitel 1–6, 10 und 12–14 basieren mehr oder weniger auf Texten, die ich zuvor in *African Studies*, 66, 2–3 (August–Dezember 2007), S. 169–180; Sabyasachi Bhattacharya und Jan Lucassen (Hrsg.), *Workers in the Informal Sector. Studies in Labour History 1800–2000* (Delhi [usw.]: Macmillan India, 2005), S. 21–44; Tom Brass und Marcel van der Linden (Hrsg.), *Free and Unfree Labour: The Debate Continues* (Bern: Peter Lang, 1997), S. 501–523; M. Erdem Kabadayi und Tobias Reichardt (Hrsg.), *Unfreie Arbeit. Ökonomische und kulturgeschichtliche Perspektiven* (Hildesheim, Zürich und New York: Georg Olms Verlag, 2007), S. 260–279; Abram de Swaan und Marcel van der Linden (Hrsg.), *Mutualist Microfinance. Informal Saving Funds from the Global Periphery to the Core?* (Amsterdam: Aksant, 2006), S. 183–210; Marcel van der Linden (Hrsg.), *Social Security Mutualism* (Bern: Peter Lang, 1996), S. 11–38; *International Labor and Working-Class History*, 46 (Herbst 1994), S. 109–121; Immanuel Wallerstein (Hrsg.), *The Modern World-System in the Longue Durée* (Westport, CT: Paradigm, 2004), S. 107–131; *International Review of Social History*, 46, 3 (Dezember 2001), S. 423–459; *Labour History* [Australia], 89 (November 2005), S. 197–213 veröffentlicht habe. Kapitel 7, 8, 9, 11, 15, und 16 sind neu und wurden bisher in keiner Form andersorts veröffentlicht.

Im Sekretariat haben mich Mona Hilfman und später Angèle Janse unterstützt. Mein Dank gilt auch Andreas Eckert, der nicht nur als Direktor des Internationalen Geisteswissenschaftlichen Kollegs »Arbeit und Lebenslauf in globalgeschichtlicher Perspektive« der Humboldt Universität zu Berlin die Übersetzung finanziell ermöglicht hat, sondern der auch, zusammen mit den beiden anderen HerausgeberInnen, Sebastian Conrad und Margrit Pernau, bereit war, das Buch in die Reihe »Globalgeschichte« aufzunehmen – dabei kräftig unterstützt von Jürgen Hotz vom Campus Verlag. Mein besonderer Dank geht ebenfalls an Bettina Hoyer, Tim Jack und Sebastian Landsberger, die sich der Übersetzung mit Professionalität, Geduld und Liebe zum Detail gewidmet haben.

Amsterdam, Mai 2016

Marcel van der Linden

1. Einführung

»Denken ist nicht mit dem Bau von Kathedralen oder dem Komponieren von Symphonien vergleichbar. Wenn im Denken von Symphonie die Rede sein kann, so hat sie der Leser in seinen eigenen Ohren zu erschaffen.«

Cornelius Castoriadis¹

Die historische Forschung hinsichtlich der Plackerei, des Elends, aber auch der Leistungen von Arbeitenden und Arbeiterbewegungen hat zu Beginn des 21. Jh. eine spannende Wendung genommen – hin zu einer wirklich globalen Geschichte der Arbeit, einer *Global Labour History*. Deutlich wird dieser Wandel bei einem Vergleich zwischen neueren und älteren Ansätzen.

Bisher beschäftigten sich HistorikerInnen, die zur Arbeiterklasse forschten, fast ausschließlich mit den sogenannten entwickelten kapitalistischen Staaten und Osteuropa/Russland. Ihre Interpretation des Forschungsgegenstands blieb dabei sehr beschränkt – und letztlich eurozentrisch. Daher dominierte seit Gründung der Disziplin um 1840 ein einseitiges Paradigma das Gros der Publikationen. Der typische, von ArbeitshistorikerInnen untersuchte Arbeiter, war das »doppelt freie« Individuum (im Marxschen Sinne »frei« in der Wahl des Arbeitgebers und »befreit« vom Eigentum an Kapital). Dieser Arbeiter war für gewöhnlich männlich und im Transportsektor (im Hafen oder bei der Eisenbahn), im Bergbau, in der Industrie oder auf großen landwirtschaftlichen Gütern angestellt. Seine (bzw. manchmal auch ihre) Familie verblieb im Hintergrund und schien hauptsächlich eine Funktion für den Konsum bzw. die Reproduktion zu haben, wobei die Löhne dazu dienten, die Ausgaben der Familien zu decken und Kinder großzuziehen. Arbeiterproteste wurden vor allem dann ernst genommen und analysiert, wenn es sich um Streiks, Gewerkschaftsaktivitäten oder parteipolitische Aktionen linker Bewegungen handelte.

¹ Castoriadis (1984: 10)

Seit den 1950er Jahren wuchs die Zahl von Beiträgen zur Geschichte der Arbeit in den Kolonien und den ehemaligen Kolonien. Doch zu Beginn tappten auch sie in die Falle eurozentrischer Vorurteile,² da die AutorInnen sich im Wesentlichen auf BergarbeiterInnen, HafendarbeiterInnen, PlantagenarbeiterInnen usw. konzentrierten und die Familien- und Haushaltsarbeit als Thema vernachlässigten. Und obgleich die AutorInnen verschiedensten politischen Strömungen angehörten, lag der Schwerpunkt zu meist auf der Analyse von Streiks, Gewerkschaften und politischen Parteien. J. Norman Parners sorgfältige Arbeit *Colonial Labor Policy and Administration* (1960) über die malaysische Gummibaum-Plantagenindustrie (in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Weltkrieg) beschreibt die ArbeiterInnen aus der Perspektive von UnternehmerInnen und staatlichen Behörden. Jean Chesneauxs klassisches Werk *Le mouvement ouvrier en Chine de 1919 à 1927* (1962) basiert auf der damaligen offiziellen kommunistischen Position. Guillermo Loras Werk *Historia del movimiento obrero boliviano (1967–1970)* vertritt einen trotzkistischen Ansatz.

Spätere Studien versuchten eine weniger eurozentrische Perspektive zu entwickeln. Die bedeutendsten Werke aus dieser Phase sind unter anderem Charles van Onsels Schrift *Chibaro* (1976) zur Arbeit in den Bergwerken Süd-Rhodesiens sowie *Labour and Working Class in Eastern India* (1994) von Ranajit Das Gupta über PlantagenarbeiterInnen, Bergleute und TextilarbeiterInnen, unter anderem in Assam und Bengalen.³ Seit etwa 20 Jahren steigt in Teilen des Globalen Südens das Interesse an der Geschichte der Arbeit. Für Lateinamerika und die Karibik fasste John French diese Entwicklung vor ein paar Jahren folgendermaßen zusammen: »Dieses Forschungsgebiet entwickelte sich erst Anfang bis Mitte der 1980er Jahre und ist mittlerweile ein unter Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen anerkannter Forschungsschwerpunkt.« (French 2000b: 137)⁴ Ähnliche Trends sind in Südasiens und Südafrika erkennbar.⁵

Zahlreiche internationale Fachtagungen und Vereinigungen zeigen, dass sich das Forschungsfeld Geschichte der Arbeit zu einem wahrlich *globalen*

2 Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg wurden einige wenige Beiträge zur Geschichte der Arbeit im Globalen Süden veröffentlicht. Vgl. hierzu: Das (1923a); Das (1923b); Das (1923c); Clark (1973 [1934]).

3 Diese neuen Entwicklungen sind über die Jahre durch eine Reihe von Sammelbänden dokumentiert worden. Vgl. hierzu Sandbrook/Cohen (1975); Gutkind u. a. (1978); Cohen u. a. (1979); Munslow/Finch (1984); Agier u. a. (1987); Amin/van der Linden (1996).

4 Vgl. auch French (2000a).

5 Vgl. etwa Freund (1984) und Behal/van der Linden (2007).

Projekt entwickelt. Nach einer ersten Initiative in Südafrika 1978 – dem Geschichtsworkshop zu »Arbeit, Townships und Protest« – stellt die Gründung der Association of Indian Labour Historians, einer sehr umtriebigen Organisation, die neben ihren wissenschaftlichen Aktivitäten auch eine Reihe von bedeutenden Konferenzen abhielt, den eigentlichen Beginn dieser Entwicklung dar. Wenig später wurde Mundos do Trabalho gegründet, ein Netzwerk von ForscherInnen der Arbeitsgeschichte innerhalb der brasilianischen Historikervereinigung ANPUH (Associação Nacional de Historia). Gründungskonferenzen wurden zudem in Pakistan (Karachi, 1999), Südkorea (Seoul, 2001) und Indonesien (Yogyakarta, 2005) abgehalten. 2006 fand in Johannesburg die zweite südafrikanische Konferenz statt. Die enorme geografische Ausbreitung dieser Disziplin und die bedeutsamen neuen Überlegungen, die daraus erwachsen, haben überall zu einem Überdenken der bisherigen Geschichte der Arbeit geführt.

Als Grundlage für das Forschungsfeld »Geschichte der Arbeit«, das sich im 19. Jh. in Europa und in Nordamerika herausbildete, diente eine Kombination aus »methodologischem Nationalismus« und »Eurozentrismus«. Erst in den letzten Jahren ist dieser Ansatz stärker in die Kritik geraten. Der *methodologische Nationalismus* führt zu einer Gleichsetzung von Gesellschaft und Staat. Die Geschichtsforschung behandelt einzelne Nationalstaaten dann so, als wären sie tatsächlich »Leibnizsche Monaden«. Eurozentrismus kann als eine Klassifizierung der Welt beschrieben werden, deren Ausgangspunkt die Nordatlantik-Region bildet. Hierbei wird davon ausgegangen, dass das Zeitalter der »Moderne« in Europa und Nordamerika seinen Anfang nahm und sich nach und nach über den Rest der Welt ausbreitete. Die Temporalität der »Kernregion« bildet den Referenzwert für die Entwicklungsperioden der übrigen Welt. Entsprechend rekonstruierten HistorikerInnen die Geschichte der Arbeiterklassen und Arbeiterbewegungen Frankreichs, Großbritanniens, und der Vereinigten Staaten usw. als voneinander getrennte, *separate* Entwicklungen. Falls sie die sozialen Klassen und Bewegungen in Lateinamerika, Afrika oder Asien dabei überhaupt einbezogen, so wurden diese gemäß den Schemata aus der »Nordatlantik-Region« interpretiert.

Blickten HistorikerInnen, die die Geschichte der Arbeit erforschten, demnach nie über den nationalen Tellerrand? Natürlich taten sie das und auch bereits früh. Allerdings, und das ist der entscheidende Punkt, blieb ihr Ansatz trotzdem »monadologisch«. Das »zivilisierte« Europa wurde betrachtet, als bestünde es aus Völkern, die sich alle mehr oder weniger in dieselbe Richtung und auf Grundlage derselben Prinzipien entwickelten, lediglich

die Geschwindigkeit dieser Entwicklung sei unterschiedlich. Manche Nationen galten als »fortschrittlicher« als andere, weshalb die eher »rückständigen« Nationen ihre Zukunft in den führenden Nationen gespiegelt sehen konnten. Dieser Gedanke wurde zunächst sehr vereinfacht interpretiert: So diene beispielsweise die Erforschung von Arbeiterbewegungen fremder Staaten zur Entwicklung neuer Politikansätze für das eigene Land. In den Schriften von Lorenz von Stein, einem deutschen Pionier der grenzüberschreitenden historischen Forschung zur Arbeiterbewegung, ist solch ein Ansatz offensichtlich. Seine Untersuchung der sozialistischen und kommunistischen Strömungen im französischen Proletariat enthielt implizit die Annahme, dass sich Geschichte in voneinander getrennten Nationen separat entwickelt. Sein Ansatz ist damit fest im monadologischen Denken verankert. Doch war er der Ansicht, dass jede »grundlegende Bewegung« in einer Nation sich früher oder später in einer anderen Nation wiederholen würde. Vor diesem Hintergrund schien eine Untersuchung der Entwicklungen in Frankreich eine dringliche Aufgabe – er glaubte, dass die dort aufkommende radikale Bewegung bald auch Deutschland erreichen würde, und stellte die rhetorische Frage: »Dürfen wir thatlos zuschauen, wie sie unter uns Platz greift, und ohne Lenkung bleibt, weil sie unverstanden ist?« (Stein 1842: iv, ix)

Diese Herangehensweise brachte ein großes Interesse an »hoch entwickelten« Völkern hervor, da diese ja »den Weg in die Zukunft aufzeigten«. Bald jedoch wurde deutlich, wie schwierig die Übernahme nützlicher politischer Konzepte tatsächlich war. Als Werner Sombart ein halbes Jahrhundert nach den Arbeiten von Steins die Geschichte des italienischen Proletariats erforschte, kam er zu dem Schluss, dass sich aus derartigen vergleichenden Studien kaum eine nützliche Empfehlung für das tägliche politische Geschäft im eigenen Land ableiten ließ. Sombart glaubte zwar, dass Nationen voneinander lernen konnten, plädierte aber für einen grundsätzlicheren Ansatz, der einzig auf bedeutenden theoretischen Fragen basierte (»Woher?«, »Wohin?«). Dieser neue methodologische Ansatz erweiterte das Forschungsfeld umgehend, denn das hieß, dass es nun nicht mehr ausreichen würde, lediglich die bereits weiter entwickelten Länder zu untersuchen. Man würde auch in die weniger entwickelten Länder eintauchen müssen, »soweit sie nur gleichen Kulturkreisen angehören« (Sombart 1913: 178), denn: »Wenn überhaupt sich Regelmäßigkeiten in der sozialen Entwicklung nachweisen lassen, so müssen sie in den anfangenden Ländern wiederkehren; hier muss die Richtigkeit der Hypothesen, die wir auf Grund früherer Erfahrungen in andern Ländern aufgestellt haben, ihre Bestätigung finden.« (ebd.)